

NACHRICHTEN

Haftbefehl nach tödlichen Schlägen

HEUSENSTAMM. Die in einer Wohnung in Heusenstamm tot aufgefundene Frau ist erschlagen worden, gegen ihren Mann ist Haftbefehl wegen Totschlagsverdachts ergangen. Er kam am Dienstag in Untersuchungshaft, wie die Ermittler mitteilten. Hintergrund der Tat von Montag ist ersten Erkenntnissen zufolge die Trennung des Paares. Offenbar kam es zum Streit, als die Frau ihren Mann in dessen Wohnung im Kreis Offenbach besuchte. Der 55-Jährige soll zu einem Werkzeug gegriffen und auf die 52-Jährige eingeschlagen haben. Nach der Tat meldete sich der Mann sich auf einer Polizeiwache und erklärte, er habe seine Frau umgebracht. *dpa*

Frankfurt schneidet bei ADAC-Taxi-Test gut ab

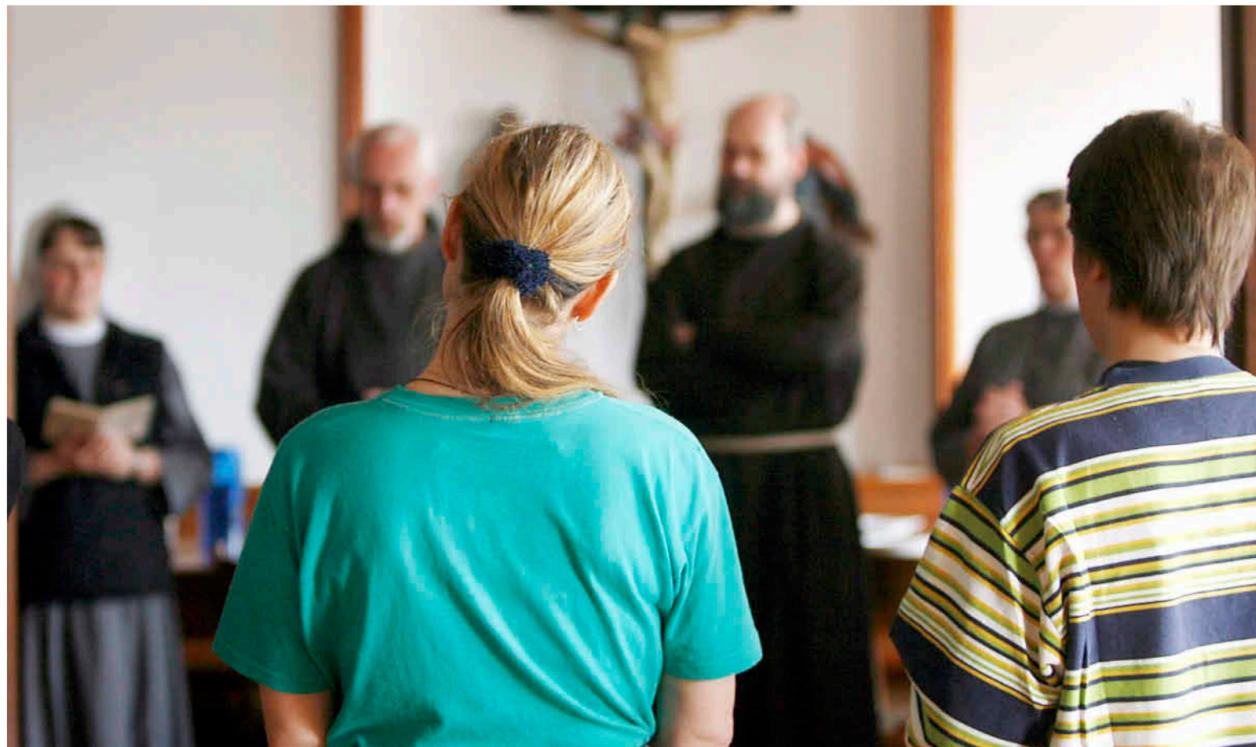
FRANKFURT. Frankfurts Taxis schneiden bei einem ADAC-Test in acht Großstädten vergleichsweise gut ab. Die Fahrer hätten ihre Servicequalität auch im Vergleich zum vorigen Test vor zwei Jahren deutlich verbessert, teilte der ADAC Hessen-Thüringen am Dienstag in Frankfurt mit. Ausschlaggebend für das gute Ergebnis seien vor allem Pünktlichkeit, »Routentreue« und saubere Fahrzeuge. Die Tester kritisierten allerdings bei einigen Fahrern auch mangelnde Ortskenntnisse. 7 von 20 waren unfreundlich oder unhöflich und 4 hielten sich nicht an die Verkehrsregeln: »Zwei Fahrer missachteten rote Ampeln.« *dpa*

Geschäftsführerin von Altenheim kommt frei

BAMBERG. Die verhaftete Geschäftsführerin eines Altenheims in Untermerzbach (Kreis Haßberge) ist auf freiem Fuß. Der Haftbefehl gegen sie sei gegen Auflagen außer Vollzug gesetzt worden, sagte nun ein Sprecher des Oberlandesgerichtes (OLG) Bamberg. Die Geschäftsführerin war zusammen mit dem Pflegedienstleiter Mitte November unter dem Verdacht des Totschlags an Heimbewohnern verhaftet worden. Der Geschäftsführer war im Januar freigekommen, weil auch gegen ihn das Gericht aufgrund der Ermittlungen keinen dringenden Verdacht des Totschlags durch Unterlassen mehr gesehen hatte. *dpa*



Polizeimeldungen aus dem Mainviereck unter www.main-echo.de/blaulicht



Schwestern, Brüder und Gäste sprechen gemeinsam ein Gebet. Spätes Aufstehen und Faulenzen im Liegestuhl ist im Programm der Kloster-Urlauber nicht vorgesehen. Stattdessen stehen feste Gebetszeiten sowie Mitarbeit in Garten, Wäscherei oder Küche auf dem Ferienprogramm. Foto: epd

Einfach mal abschalten

Klosterurlaub: »Digital detox«, digitale Entschlackung, ist neuer Urlaubstrend – Auch in Marienfried bei Würzburg

Von KNA-Mitarbeiterin ANGELIKA PRAUSS

WÜRZBURG. Zur Ruhe kommen, den stressigen Alltag hinter sich lassen, ohne Smartphone oder Tablet unterwegs sein: Was findige Touristiker heutigen Zeitgenossen als »digital detox« – eine Art digitale Entschlackungskur als Urlaubsangebot für gestresste Manager und Medienschaffende – verkaufen, gibt es auch preiswerter: in Klöstern, ordenseigenen Gästehäusern und Eremitagen – Gesprächsangebote inklusive. Oft abgelegen, an landschaftlich reizvollen Orten erwartet erschöpfte Menschen dort viel Ruhe und Erholung mit der Möglichkeit, wieder zu sich zu kommen. Klöster erfüllen mit ihren meist einfachen Gästezimmern die nötigen Kriterien, die anderswo werbewirksam angepriesen werden: keine die Ruhe störende Radioberiesung, kein freier Internetzugang, kein TV, kein Radio, kein Wecker, kein Telefon.

Umgeben vom Funkloch

Und manchmal auch schlechten Handy-Empfang. Wer etwa Verena Bauwens von den Armen-Schwestern vom Heiligen Franziskus auf ihrem Handy anruft, wird mitunter kurz um Geduld gebeten. »Ich muss kurz rausgehen in den Hof, dort habe ich besseren Empfang«, sagt die 39-jährige Or-

densfrau. Das sei im übrigen »in ganz vielen Klöstern so«, erklärt Schwester Verena. »Fast alle Konvente, die nicht in einem normalen Wohnhaus untergebracht sind, haben dicke Mauern« – und befinden sich damit oft in einem Funkloch.

Ihre Gemeinschaft unterhält in der Eifelgemeinde Mechernich-Kommern das »Haus Avera«. Dorthin ziehen sich auch Manager zurück, »die Stille suchen«, so die Ordensfrau. Weil das Haus »ein Rückzugsort« sei, versuche man auch, Gäste für die Stille im offline-Modus zu sensibilisieren. »Keine Schwester sagt: Du musst dein Handy abgeben«, stellt Schwester Verena klar. Es werde auch niemandem verboten, sein Smartphone mitzubringen. Stattdessen setze man auf die Einsicht.

Einige »Unbelehrbare« gebe es immer, die meinten, noch schnell neue Nachrichten checken zu müssen und sich dann über den fehlenden Empfang beschwerten. Abstand vom Alltag zu bekommen, auf das eigene Ich zu hören – dafür sollen solche Tage dienen. So kann die Auszeit im Funkloch vielleicht wenigstens den Draht nach »oben« wieder beleben.

Für manche Menschen sind ein paar Tage ohne Smartphone und Co. durchaus eine Herausforderung. Das stellt auch Ruth Schö-

nenberger OSB, Priorin des Priors Tutzung der Missions-Benediktinerinnen, fest. Etwa bei Kloster-Exerzitien, »wo selbstverständlich das Handy ausgeschaltet bleibt und die Leute eine Woche lang schweigen«. Wenn Leute das nicht kennen, hätten sie oft Angst vor dem Schweigen. »Aber wenn sie sich darauf einlassen, machen sie dadurch fast immer eine sehr gute Erfahrung.«

In Marienfried am Rand von Würzburg unterhalten die Ritaschwester eine Einsiedelei, das »Schiesthäusle«, ein kleines Häuschen im Garten, das ideal ist für den persönlichen Rückzug und für Zeiten der Stille. In der Einsiedelei und in den Gästezimmern im

Kloster Marienfried gebe es »natürlich« Handy-Empfang, aber keinen Internetanschluss, erklärt Schwester Carmen Fuchs. »Wir lassen die Gäste auch nicht an unsere Computer«, stellt die Ordensfrau klar. Wie die Gäste mit ihren digitalen Medien umgehen, liege in der Verantwortung der Gäste. »Würde ich im Begleit-Gespräch eine Abhängigkeit bemerken, wäre das bereits ein Thema, das es in dieser Auszeit zu bearbeiten gilt.«

Auf eigenverantwortliche Mediennutzung setzt auch das von Dominikanerinnen bewohnte Kloster Arenberg. Manche Gäste seien indes »ganz entsetzt, dass

wir noch kein W-Lan anbieten können«, sagt Empfangsmitarbeiterin Natascha Erbes. Andere lassen sich das Handy während ihres Aufenthalts bewusst im Safe einschließen. »Ich will auf keinen Fall in Versuchung kommen – wenn ich es auf dem Zimmer habe, dann nutze ich es auch«, habe eine Besucherin die Maßnahme begründet.

Freiwilliger Verzicht

Auch im Kapuzinerkloster Stühlingen (Südbaden) gibt es kein Handyverbot. Aber die Gäste werden gebeten, »beim Gebet, Essen und während der Arbeitszeiten kein Handy dabei zu haben«, erklärt Bruder Laurentius Wenk. Ohnehin ist die Verbindung nicht die beste: »Handyempfang bekommt man bei uns nur von der Schweiz her. Oder die Gäste müssen ein paar Kilometer landeinwärts fahren, damit sie deutsche Netzanbieter bekommen.«

Die meisten Gäste verzichteten während ihres Aufenthaltes ohnehin von sich aus auf Handy und Internet, erklärt der Kapuziner. Manchmal mit einer überraschenden Erkenntnis: Eine junge Frau etwa habe von sich aus ihr Handy bei ihm abgegeben. Sie habe das Gefühl gehabt, dass ihr ohne den täglichen Blick auf ihre Mails etwas abgehe. »Nach der Woche war sie dann etwas enttäuscht, dass so wenige Mails dabei waren, die wirklich wichtig waren.«



Fit für die Zukunft

Neandertaler mit Smartphone

Fachkräftekonferenz: Wie die Digitalisierung unsere Arbeitswelt verändert – 200 Zuhörer in Bürgerzentrum Elsenfeld

Von unserem Redakteur RALPH BAUER

ELSENFELD. Das Smartphone für ständige Erreichbarkeit und vernetztes Arbeiten auch in virtuellen Teams verstreut über den ganzen Globus sind aus unserer modernen Welt kaum noch wegzudenken.

Doch nach Überzeugung von Barbara Liebermeister, Leiterin des Instituts für Führungskultur im digitalen Zeitalter, bleiben dabei viele zutiefst menschliche Bedürfnisse auf der Strecke. »Fortschritt braucht auch emotionale Komponenten«, sagte sie beim regionalen Fachkräftekongress im Bürgerzentrum Elsenfeld (Kreis Miltenberg), der sich diesmal um die Folgen der Digitalisierung drehte.

Dienst nach Vorschrift

Vor rund 200 Führungskräften, Personalverantwortlichen, Ausbildern und Arbeitnehmervertretern vom gesamten bayerischen Untermain monierte die Unternehmensberaterin unter anderem,

dass vielerorts die Mitarbeiter kaum noch Lob und Anerkennung bekommen. Dabei sei dies immens wichtig für die Motivation und die Mitarbeiterbindung. Was Folgen hat: Sie zitierte eine Studie, dass 61 Prozent am Arbeitsplatz nur noch Dienst nach Vorschrift machen. »Das kostet uns jährlich über 100 Milliarden Euro«, bezifferte die Autorin.

Neue Wege und Querdenken

Für Liebermeister ist die Lösung einfach: Führungskräfte brauchen in den turbulenten Zeiten des digitalen Wandels ein hohes Maß an Beziehungszintelligenz. Zudem müssen sie einen Zukunftsblick besitzen, technologieaffin sein, über den Tellerrand blicken könne und sich des Einflusses der Medien bewusst sein. Die Zeiten seien vorbei, dass die Verantwortlichen immer den richtigen Weg kennen, um das Unternehmen erfolgreich auf Spur zu halten. »Wir sind darauf ausgelegt, dass wir probieren müssen«, forderte sie den Mut, auch neue Wege zu gehen und querzudenken. Wichtig seien laut

Studien für erfolgreiche Führung im Zeitalter der Digitalisierung zudem Punkte wie Kommunikationsfähigkeit, kollegiales Führen und Transparenz.

Letztlich sei der moderne Mensch wie seine Vorfahren immer noch ein Sicherheitsfanatiker, der nach Vertrauen sucht. »Im Prinzip sind wir alle noch

Neandertaler mit Smartphone in der Hand«, stellte sie klar. Was gewisse Probleme mit sich bringt. So sei es eben über Telefon oder E-Mail im Gegensatz zu einer realen Begegnung nicht möglich, die Signale des Gegenübers komplett zu erfassen. Der direkte Kontakt lasse sich nicht durch Online-Plattformen und Video-Konferenzen ersetzen, unterstrich Liebermeister.

Wie wichtig gerade die Dialogfähigkeit in der heutigen Zeit ist, stellte auch die Aschaffenburgerin Michaela Dabringhausen, Geschäftsführerin der HC Alignment Consulting, heraus. Tatsächlich

kümmern sich nach ihrer jahrelangen Erfahrung aber Chefs und Vorgesetzte viel zu wenig darum. Weil sie meinten, keine Zeit dafür zu haben. »Aber eigentlich fehlen ihnen nur die richtigen Techniken und Methoden, um sich auf die Sorgen, Meinungs- und Gefühlsvielfalt ihrer Mitarbeiter einzulassen und sie in Veränderungs- und Einsatzbereitschaft zu wandeln«, sagte sie.

Digitaler Irrgarten

Führungskräfte müssten vorangehen, denn Mitarbeiter suchten nach Vorbild und Ermutigung. Sie verglich die Digitalisierung bildlich mit dem Labyrinth im Schönbusch. Dort müsse die Führungskraft über den Dingen stehen und den Überblick bewahren. Je digitaler etwas wird, desto mehr wird die Welt zum Irrgarten«, konstatierte sie.

Wesentlich konkreter ging es bei Simone Back, Projektleiterin Fachkräfte der RKW Hessen zu.



Fit für die Zukunft

WÜRZBURGER NOTIZEN

Typisch Lüchenpresse

von Rainer Reichert



Es ist nicht so, wie manche denken: Dass Frau Merkel täglich bei uns anrufen lässt, damit wir wissen, was wir schreiben müssen. Es meldet sich auch nicht die Staatskanzlei oder der Regierungspräsident. Mit der Order, wie zum Thema Nationalpark zu berichten ist.

Hingegen des öfteren ein besorgter Bürger, der was wess. Mit der dringenden Bitte, was er wess unter Volk zu bringen. Aber ohne seinen Namen zu nennen. Die Beweislage ist meist dünn, weshalb unsereins mangels Fakten darauf verzichtet zu schreiben, was sein könnte, aber was mer net gewiss wess.

Sonst heißt es gleich typisch Lüchenpresse. Und dass Frau Merkel und Co. uns für die dreisten Behauptungen die Order gaben. Manches aus der Würzburger Vergangenheit musste deshalb trotz nicht ganz ungeschlüssiger Hinweise publizistisch unaufgeklärt bleiben. Angefangen von Praktiken der Bauvergabe bis hin zu Fördermaßnahmen durch Großinvestoren zugunsten von handelnden Personen in Politik und anderswo. Wie es derzeit in Regensburg Gegenstand staatsanwaltlicher Ermittlungen ist. Weil man dort mer wess als in Würzburg.

Die jungen Wilden

In der Bischofsstadt wurde die publizistische Sorgfalt früher aber nicht immer sehr strikt gehandhabt. Vor allem als die jungen Wilden der Stadtillustriertenszene noch aufklärerischen Journalismus betrieben, statt über Events und anzeigenspendende Gastronomie zu fabulieren. Einige von ihnen machten später in bedeutenden Medien Karriere.

Auch das erste Würzburger Anzeigenblatt war mit Schlagzeilen nicht zimperlich. Was die erhoffte Aufmerksamkeit bescherte. Aber auch einigen Ärger mit der Justiz. Denn damals wurde gerne geschrieben, was auch nur scheinbar beweisbar war. Denn die Hinweisgeber litten im Zeugensstand oft kollektiv an Gedächtnisschwund. Mit dem Symptomen des wess ich net oder des hab ich fei so net gesacht.

Wie im Falle der Gattin eines damaligen Polizeipräsidenten, die empört darüber gewesen sein soll, dass sie von einem Polizisten kontrolliert wurde. Trotz Hinweis, dass sie die Frau vom Chef ist. Anschließend soll der besagte Ordnungshüter in seinem beruflichen Aufstieg ziemlich gebremst worden sein.

Verfehlung im Helau-Suff

Weil niemand was gesehen haben wollte, ein glatter Fall von Lüchenpresse. Was auch für alkoholbedingte Fälschungsverfälschungen des damaligen Stadtratschefs einer staatstragenden Partei gilt. Weil die unzähligen Berührungen einer Närrin mit Hinweis auf den Helau-Suff niemand gesehen hatte.

Das alles ist längst vergessen. Nicht aber eine andere Geschichte, die der aktuell beliebtesten bayerischen Politikerin bis heute anhäftet. Ihr wurde in besagtem Blatt unterstellt, als Erzieherin Kinder körperlich gemaßregelt zu haben. Es gab wie immer letztendlich keinen, der das bezeugen konnte. Das Blatt, das einige wegen seiner Druckfarbe den blauen Stürmer nannten, ist schon lange verschwunden.

Heute gilt: Wir verbreiten bestimmt nicht alles was uns jemand als garantiert wahr steckt. Nicht einmal wenn Frau Merkel oder der Herr Seehofer höchstpersönlich bei uns anrufen.